

11. Armenische Sprachen

Wolfgang Schulze

Armenisch

1. Sprache und ihre Sprecher

Armenisch ist das zentrale Kommunikationsmedium für etwa 6,5 Millionen Menschen – einerseits in der Republik Armenien, andererseits in einer Vielzahl von vor allem europäischen und nordamerikanischen Gemeinden (besonders in der Russischen Föderation, in Frankreich, Italien, Rumänien und Polen sowie in den USA). Hinzu kommt eine bedeutende Zahl von Sprechern in der Türkei sowie in den Ländern des Nahen Ostens. Folgende Zahlen sind Annäherungswerte: Republik Armenien derzeit knapp 3 Mio., Berg-Karabach (Arzach) 150.000, Russische Föderation 2 Mio., USA 1 Mio., Frankreich 400.000, Syrien 130.000, Libanon 120.000, Iran 180.000, Turkmenistan 60.000, Türkei 40.000 (?), Irak 22.000, Kasachstan 20.000. Diese Zahlen reflektieren allerdings eher die jeweilige ethnische Selbstzuordnung als tatsächliche Sprecherzahlen des Armenischen. Besonders in den Auslandsgemeinden ist die Zahl derjenigen Armenier, die eine andere (lokale) Sprache als Umgangssprache verwenden, relativ hoch.

Die Eigenbezeichnung der Armenier ist *hay* (Pl. *hayk*), das Land wird mit *hayastan* bezeichnet. Diese Bildung geht vielleicht zurück auf eine Ableitung von indogermanisch **poti-* „Herr(scher)“, eine andere Deutung sieht in *hay* den Reflex des altanatolischen Ethnonyms *hatti* (Hatten) oder der ebenfalls altanatolischen Regionalbezeichnung *hayaša* (in Ostanatolien vermutet). Die europäische Bezeichnung Armenier usw. geht auf die griechisch-iranische Benennung der Region zurück (*armina-* usw., s. u.), die selbst keine klare Etymologie aufweist.

In sprachhistorischer Hinsicht kann das Armenische als eigenständige indogermanische Sprache mit einem erheblichen iranischen Superstrat beschrieben werden. Die Sprecher des „Vorarmenischen“ standen eventuell in einem engeren – allerdings bislang nicht nachgewiesenen – sprachlichen Zusammenhang mit den Sprechern des Phrygischen (s. Phrygisch), der Sprache des zentralanatolischen Herrschaftsbereichs der Phrygier (etwa 800–680 v. Chr.). Generell wird vermutet, dass die Vorarmenier gegen 1300 v. Chr. anscheinend im Verbund mit griechischsprachigen Gruppen aus Norden kommend in Nordgriechenland (Thrakien) eindrangen und von dort nach Kleinasien übersetzten, wo sie möglicherweise an der Vernichtung des Hethiter-Reichs beteiligt waren. In Ostanatolien trafen sie spätestens im 7. Jh. v. Chr. auf eine Bevölkerungsschicht, die dem Königreich von Urartu (13. Jh.–714 v. Chr.) zuzuordnen ist. Die Sprache der Urartäer, die in vager Beziehung zu autochthonen ostkaukasischen Sprachen stehen könnte, hatte als Substrat großen Einfluss auf die letztendliche Ausprägung des Armenischen. Ähnlichen Einfluss dürfte vorher das in Zentralanatolien in lokalen Herrschaften noch am Anfang des 1. Jahrtausends gesprochene, mit dem Urartäischen verwandte Hurritische gehabt haben. Die von den Assyrern zerstörten Siedlungsgebiete der Urartäer zwischen dem Vansee im Südwesten und der transkaukasischen Kura im Nordosten wurden ab dem 7. Jh. v. Chr. von den

Vorarmeniern besetzt und entwickelten sich zu einem dauerhaft „armenischen“ Areal. Das Gebiet kam um 590 v. Chr. durch Kyaxares unter medische Herrschaft, die eine altiranische, genauer nordwestiranische Sprache verwendete. In ihrer neuen Heimat sind die Armenier seit dem 6. Jh. nachweisbar (Inscription von Behistān, etwa 520 v. Chr., hier *arminiyaiy* „in Armenien“, bei Herodot *Ἀρμένιοι* „Armenier“). Für bald 1000 Jahre stand Armenien fortan unter iranischer Herrschaft (Meden, ab 550 v. Chr. Achaimeniden, ab 250 v. Chr. Parther, ab 230 n. Chr. Sasaniden), wodurch die Sprache der Armenier bedeutsame Umgestaltungen vor allem im Lexikon erfahren hat. Parallel dazu wurden lokale, wohl (süd)kaukasische Substrate wirksam, die zusammen mit den Residuen des Urartäischen und dem Medischen bzw. Altpersischen das Armenische in seiner Grundgestalt bis zum 2. Jh. v. Chr. ausprägten. Unter der Herrschaft des lokalen Fürsten Artasches I. (189–160 [?] v. Chr.) kam es zum ersten Versuch einer Einigung aller „armenischsprachigen“ Regionen, wodurch sich in der Folgezeit eine Art sprachbasiertes Nationalbewusstsein entwickelte. Deshalb und durch die politischen Entwicklungen, die von ständigen Konflikten zwischen dem Römischen Reich, den Sasaniden und den lokalen Herrschaften (Arschakiden-Dynastie) bestimmt waren, war dem Eindringen des Christentums als Medium der kollektiven Identitätsbildung der Weg geebnet. Der armenischen Tradition zufolge hat der armenische König Trdat III. („der Große“) (298–330), der von dem adligen Grigor und ersten *kahanapet* bzw. (später) Katholikos zum neuen Glauben bekehrt worden sein soll, das Christentum im Jahre 301 (anderen Quellen zufolge 314/315) zur Staatsreligion erhoben.

Die Umwandlung der christlichen Staatsreligion in eine Volksreligion wurde von den lokalen Herrschern in der Folgezeit rasch und planmäßig vorangetrieben, wobei der Gesichtspunkt des Armenischen als Identifikationsfaktor eine wesentliche Rolle spielte. Voraussetzung für diesen Prozess, der die endgültige Stabilisierung des Armenischen in der Region zur Folge hat, war die Schaffung einer armenischen Schrift zur Übersetzung der Bibel ins Armenische. Mit dieser Aufgabe wurde der Hofschreiber und Mönch bzw. (später) Missionar Mesrob Maschtoz (*Mašt'oc'*) (362–440) betraut. Zusammen mit dem Katholikos Sahak übersetzte er bis 410 oder 433 die Bibel auf der Basis eines von Mesrob geschaffenen Alphabets, das in phonologischer Hinsicht den Gegebenheiten des Altarmenischen sehr nahe kam. Die vermutlich auf einem Dialekt der Van-Region aufbauende Sprachform, die Mesrob zur Grundlage seiner Übersetzung machte, wurde *Oskedarean-Hayerên*, Armenisch der goldenen Zeit (*oskedar*), genannt, vereinfacht auch *grabar*, d. h. Schriftsprache. Daneben gibt es eine Reihe weiterer Übersetzungsarbeiten (vornehmlich aus dem Griechischen), aber auch autochthone Werke wie die „Widerlegung der Irrlehren“ (*elc alandoc'*) von Eznik Kołbac'i, die Vita des Mesrob Mašt'oc' von Koriwn, die „Geschichte Armeniens“ (*patmowt'iwn hayoc'*) des Agat'angelos (Pseudonym) oder die „Geschichte Armeniens“ des Movsès Xorenac'i. Diese „klassische“ Phase des Altarmenischen, das als *grabar* noch im 19. Jh. den Gelehrten als schriftliches Medium diente, wurde abgelöst von mehreren Phasen der Sprachentwicklung, die grob wie folgt periodisiert werden können: Nachklassisch (6./7. Jh.), Zwischenphase (8.–11. Jh.), Mittelarmenisch (12.–17. Jh.) und Neuarmenisch (seit dem 17. Jh.).

Der Zusammenbruch der staatlichen Strukturen besonders zwischen dem 11. und 13. Jh., der zu einer Marginalisierung der Ostgebiete Armeniens führte, hatte zur Folge, dass der ersten armenischen Diaspora, nämlich den bedeutsamen Ansiedlungen in Kilikien (Südtürkei), die seit dem 1. Jh. v. Chr. bestand, eine zunehmende Relevanz in der Fortführung der armenischen Kulturtraditionen zukam. Gestützt auf die (besonders französische) Kreuzfahrerkultur entwickelte sich hier eine bemerkenswerte literarische Tradition (vornehmlich Lyrik), die jedoch mit dem Ende der armenisch-kilikischen Herrschaft 1375/1382 zum Erliegen kam. Das armenische Kerngebiet war in der Folgezeit wie der gesamte Transkaukasus den politischen Ambitionen der persischen Safawiden bzw. der Osmanen ausgeliefert, weshalb auch die Sprache kaum Möglichkeiten der Entfaltung über eine Volks- bzw. Kirchensprache hinaus fand. Die Rolle des „Bewahrers“

der armenischen Sprachtradition übernahm in dieser Zeit immer stärker die armenische Diaspora – hier zunächst die Istanbuler Armenier, dann (nach Unterdrückung ihrer Aktivitäten im 16. und 17. Jh.) vor allem die armenischen Gemeinden in Venedig (Mechitaristen-Orden) und Wien. Hier wie in anderen armenischen Zentren kam es zu einer regen publizistischen Tätigkeit (erste Druckwerke auf Armenisch erschienen 1513 und auch in Venedig, 1666 wurde die erste armenische Bibel in Amsterdam gedruckt). Der Buchdruck war Teil einer umfangreichen „Bildungsoffensive“, die im Zuge der Aufklärung von der armenischen Diaspora, weniger vom Zentrum aus gestartet wurde. Hieraus entwickelte sich ab 1789 vor allem im Osmanischen Reich ein umfassendes Schulsystem, das im Allgemeinen auf der Fortführung der Tradition des *grabar* fußte. Das persisch besetzte Ostarmenien hatte an dieser Entwicklung zunächst wenig Anteil. Dies änderte sich, als das zaristische Reich nach und nach die Oberherrschaft über Ostarmenien erlangte (Eroberung von Erevan 1827). Der Fehlschlag kurzfristiger Expansionen nach Westarmenien im 19. Jh. führte zu einer Migration in Richtung Ostarmenien, wo die Armenier im 19. Jh. weniger als 50 % der Bevölkerung stellten. Einen Mehrheitsstatus erlangten sie hier erst 1897 (53 % im Gouvernement Erevan). Die durch russische Kolonisten forcierte „Zersetzung“ der armenischen Siedlungsgebiete in Ostarmenien fand ihre Parallele in der Ansiedlung von westkaukasischen (islamischen) Flüchtlingen in Westarmenien, die 1864 durch die zaristische Administration aus ihren Heimatgebieten (Abchasien, Tscherkessien, Kabardei usw.) vertrieben bzw. vom Osmanischen Reich zur Ansiedlung „angeworben“ worden waren. Die Blüte einer neuarmenischen Tradition in Ostarmenien zwischen 1820 und 1880 unter zaristischer Herrschaft wurde in den Folgejahren durch eine massive Russifizierungspolitik abgeschwächt. 1884 wurden allgemein russische Lehrpläne an den Schulen eingeführt, Armenier durften in Ostarmenien nicht in das Beamtentum aufsteigen, der Hochschulzugang blieb vielen verwehrt. Der von der Kirche unterstützte Schulkampf stärkte in der Bevölkerung jedoch das sprachbasierte „armenische“ Bewusstsein, das zur Ausbildung unterschiedlich ausgerichteter nationalistischer Fraktionen führte. Die in Westarmenien seit der Zuwanderung der „Tscherkessen“ ohnehin gespannte Lage verschärfte sich im Zusammenhang mit der Nationalisierung (bzw. Turkisierung) der osmanischen Politik und den Agitationen der armenischen Nationalisten und führte zum Genozid an den Westarmeniern in den Jahren 1915/16, dem nahezu die gesamte westarmenische Bevölkerung in Anatolien (etwa 2,5 Millionen Menschen) zum Opfer fiel.

Im Ergebnis bildeten sich zwei neue Zentren der armenischen Sprach- und Kulturtradition heraus: einerseits in Ostarmenien, andererseits in der europäischen bzw. überseeischen Diaspora. Ostarmenien konstituierte sich 1918 als eigenständige Republik und schloss sich 1920/21 in Abwehr türkischer Angriffe der Sowjetunion an. Die stalinistische Nationalitätenpolitik verhinderte ebenso wie lokale Interessengruppen Ansätze zur Bildung eines alle massiv von Armeniern bewohnten Gebiete umfassenden Staatsgebildes, weshalb es zu weiteren Migrationen kam, welche die ethnische Zusammensetzung der Region erneut umgestalteten. Gleichzeitig verstärkte sich die Russifizierungspolitik, die das Armenische als Schulsprache immer mehr zugunsten des Russischen zurückdrängte. Dennoch stabilisierte sich eine armenische Umgangssprache, die durch den Zuzug von Dialektsprechern vor allem aus Aserbaidschan, aber auch aus der nächstgelegenen Diaspora allerdings mehrfach modifiziert wurde.

2. Sprachliche Situation und Dialekte

Kennzeichnend für das Armenische ist seine zweifache Repräsentation. In der ersten Hälfte des 19. Jh. wurde, maßgeblich beeinflusst von den beiden Schriftstellern Chačatur Abovjan (1805–1848) und

Mikael Nalbandjan (1829–1866), eine Hinwendung der Schriftsprache zur Umgangssprache und damit eine Abkehr vom *grabar* initiiert, wobei jedoch die Diaspora und Ostarmenien getrennte Wege gingen. In Ostarmenien wurde die neue Schriftsprache auf der Grundlage des Erevan-Dialekts bzw. des Dialekts der Ararat-Ebene kodifiziert, wohingegen die Diaspora das Armenische von Istanbul (eine Weiterentwicklung des Mittelwestarmenischen in Kilikien) zum Ausgangspunkt der Schriftsprache machte. Hieraus erwuchsen die beiden schriftsprachlichen Varietäten des Ost- und Westarmenischen, die sich vor allem in lautlicher Hinsicht unterscheiden, aber auch morphologische und lexikalische Divergenzen aufweisen. Die Tatsache, dass die Zahl homogener „armenischsprachiger“ Regionen bis 1915 relativ gering, zugleich aber die Zahl von Regionen mit einem signifikanten armenischen Bevölkerungsteil sehr hoch gewesen war, bedeutete die Ausprägung einer beträchtlichen Zahl von dialektalen Varietäten, wobei allerdings dialektale und regionale Nähe nicht immer gleichzusetzen sind. Die Isolation mancher Sprechergemeinden hat zu einer erheblichen Divergenz geführt, mit dem Ergebnis, dass Dialektsprecher sich oftmals gegenseitig nicht verständigen können. Die demographischen Veränderungen seit dem Ende des 19. Jh., die in den Ereignissen nach 1988 nochmals an Dynamik gewonnen haben, erlauben heute keine abschließende Darstellung der regionalen Zuordnung von dialektalen Einheiten. Vernachlässigt man die jetzt nicht mehr erfassbaren Dialekte in der Türkei, gliedert sich das Ostarmenische mit Berücksichtigung der armenischen Sprecher in Azerbajdžan (bzw. in Berg-Karabach/Arzach) in vier Gruppen: Choj-Maragha im Südosten, Ararat im Nordosten, Karabach-Schemacha im Osten und die Agulis-Meghri-Gruppe. Bestimmend ist der Erevan-Dialekt der Ararat-Gruppe, auf dem die ostarmenische Schriftsprache basiert. Für viele Sprecher der ostarmenischen (besonders azerbajdžanischen) Diaspora bzw. die aus dieser Diaspora stammenden Flüchtlinge in Armenien ist die ostarmenische Schriftsprache ein relativ künstliches Kommunikationsmedium, das in den Schulen vor Ort bis 1988 ohnehin kaum unterrichtet worden war. Die meisten Sprecher waren entweder auf das Aseri oder das Russische ausgewichen, weshalb von ihnen das schriftsprachliche Ostarmenisch als Fremdsprache – allerdings mit dem Sonderstatus eines Identitätsstifters – betrachtet wurde. Auch in Armenien selbst spielte die Schriftsprache angesichts der Tatsache, dass nur siebzig Prozent der Bevölkerung in sowjetischer Zeit Armenisch (meist bilingual mit Russisch) sprachen und der Unterricht in Armenisch sehr eingeschränkt war, eine weniger wichtige Rolle. Stabilisierend wirkte allenfalls, dass Armenisch nominell Staatssprache, aber auch Kirchensprache war und dass sie von der lokalen armenischen Intelligenz zu einer Wissenschaftssprache ausgebaut wurde. Die Nationalisierung der Politik Armeniens im Zuge des Kriegs um Berg-Karabach/Arzach führte Anfang der neunziger Jahre zu einer Revitalisierung des Armenischen, doch lassen sich in den letzten Jahren vermehrt gegenläufige Tendenzen beobachten (s. 5.).

3. Grammatische Struktur und Wortschatz

Der indogermanische Charakter des Armenischen ist schon früh durch die in Kapitel 1 beschriebenen Assimilationsprozesse verdunkelt worden. Heute kann Armenisch als eine indogermanisch basierte, mit einem starken iranischen Superstrat versehene Sprache beschrieben werden, die zusätzlich durch frühe lokale Substrate (Urartäisch, Südkaukasisch) umgestaltet worden ist. Die folgende Kurzdarstellung der Grammatik des Armenischen bezieht sich auf die ostarmenische Schriftsprache.

Das Phonemsystem ist durch folgende Laute gekennzeichnet (hinzugefügt sind die armenischen Graphien): Vokale: *a* (ա), *e* (ե, է), *ə* (ը), *i* (ի), *o* (ո, օ) und *u* (ւ). Im Konsonantismus sind glottokklusive Verschlusslaute bzw. Affrikaten markant, denen deutlich aspirierte Varianten gegenüberstehen:

	Verschlusslaute			Affrikaten			Spiranten	
	sth.	stl.	glott.	sth.	stl.	glott.	sth.	stl.
Labial	b p	p' p̥	p ɸ				v ɸ, ɬ, o	f ɸ
Dental	d ɲ	t' t̥	t u	ʒ d	c' g	c ð	z q	s u
Palatal				ʃ ʒ	č' ž	č ʃ	ž ɬ	š ʒ
Velar	g q	k' k̥	k q				ɣ ŋ	x ɸ
Laryngal								h f

Hinzu kommen *r* (p), *ṙ* (n), *l* (l), *m* (u), *n* (ü) und *y* (j, k).

Das Nomen kennt keinen Genusunterschied, jedoch spielt die Opposition belebt – unbelebt eine nicht geringe Rolle vor allem in der Kasusflexion. Markiert wird das Nomen mittels eines indefiniten nachgestellten Artikels *me* oder *men*, definit ist es durch ein suffixales *-ə* (bei konsonantischem Auslaut) bzw. *-n* (bei vokalischem Auslaut), etwa *vard me* „eine Rose“, *vard* „die Rose“, *eš me* „ein Esel“, *ešə* „der Esel“, *banali me* „ein Schlüssel“, *banalin* „der Schlüssel“, *aɣay me* „ein Junge“, *aɣan* „der Junge“ (mit *y*-Ausfall). Ohne jede Markierung zeigt das Nomen einen Partitiv an, etwa *vard* „einiges an Rosen“, *vard-er* „einige Rosen“, *karag* „etwas Butter“.

Die Numerus- und Kasusmarkierung folgt im Wesentlichen agglutinierenden Gesichtspunkten. Das Armenische kennt nur die Opposition Singular – Plural, wobei der Plural durch Anfügung von *-er* (bei einsilbigen Wörtern) bzw. *-ner* (bei mehrsilbigen) markiert wird, also *vard-er-ə* „Rosen“, *vard-er-ə* „die Rosen“, *aɣžik-ner* „Mädchen“, *aɣžik-ner-ə* „die Mädchen“ usw.

Das Ostarmenische kennt sieben Kasus, deren Markierungen in Abhängigkeit von sechs regelmäßigen und einigen unregelmäßigen Deklinationsklassen bzw. der Anwesenheit des Artikels variieren. Folgende Kasus werden unterschieden: Nominativ, Akkusativ, Genitiv, Dativ, Ablativ, Instrumental, Lokativ (nur bei Inanimata). Als Flexionsbeispiel sei die sog. *i*-Flexion gegeben, welcher der größte Teil der armenischen Nomina folgt: Nom. *vard* „Rose“, Akk. *vard*, Gen. *vard-i*, Dat. *vard-ic'*, Abl. *vard-ov*, Instr. *vard-um*, Pl. Nom. *vard-er*, Akk. *vard-er*, Gen. *var-er-i*, Dat. *vard-er-i*, Akk. *vard-er-i*, Abl. *vard-er-ic'*, Instr. *vard-er-ov*, Lok. *vard-er-um*. Der Akkusativ unterscheidet sich vom Nominativ nur bei Animata: Er entspricht dem Genitiv, wenn das Nomen nicht definit ist, dem Dativ, wenn es definit ist, also *ašakert-i* „einen Schüler“, aber *ašakert-i-n* „den Schüler“ (der Genitiv kennt keine definiten Formen).

Das Adjektiv steht als Attribut in der Regel vor dem Bezugswort und bleibt unverändert, also *č'asun merg-ə* „die reife Frucht“, *xak merg-er* „reife Früchte“ usw. Der Komparativ wird in der Regel analytisch gebildet, indem der „Verglichene“ im Ablativ dem Adjektiv vorausgeht (Letzteres kann durch das Adverb *aveli* „mehr“ gestützt werden), etwa *Sourik-ə Aram-ic' (aveli) mec e* „Sourik ist größer als Aram“ (lit. „Sourik ist von Aram [mehr] groß“). Der Superlativ wird in der Regel durch die Wortbildungsaffixe *amena-* (Präfix) oder *aguyyn* (Suffix) angezeigt: *Aram geyec'k-aguyynk e* „Aram ist der Schönste“.

Die Personalpronomina haben zum Teil ein eigenes Flexionsschema. Unterschieden werden *es* „ich“, *du* „du“, *na* „er/sie/es“, *menk'* „wir“, *duk'* „ihr“, *nank'* „sie (Plural)“. Emphatisch sind *ink'i*, *ink'd*, *ink'ə* ~ *ink'n*, *ink'ners*, *ink'nerd*, *irenk'w* ~ *ink'nerə*. Als Beispiel für die Flexion seien die Formen der 1. Person Singular genannt: Nom. *es*, Akk. *inz*, Gen. *im*, Dat. *inz*, Abl. *inznec'* ~ *inzanec'*, Instr. *inznov* ~ *inzanov*, Lok. *inzzum* ~ *inzanum*. In Höflichkeitsstrukturen ersetzt die 1. Person Pl. „ich“ (devot), die 2. Person Pl. „du“ (Respekt).

Das Armenische verfügt über ein komplexes Inventar an deiktischer Referenz. „Nähe“ wird angezeigt auf der Basis des Pronomens *ays* (dazu *sa* „dieser hier“, *suyn* „genau dieser“), „Ferne“ durch *ayd* (dazu *da* „jener da“). Letzteres konkurriert mit *ayn* (*na*, *nuyñ*), was ein weiter entferntes Objekt denotiert. Aus diesen Formen ist eine Vielzahl von weiteren Pronomina und Lokaladverbien abgeleitet, etwa *aysaney* „hier“, *aydtey* „da“, *ayntey* „dort“. Die Flexionsparadigmata sind z. T. suppletiv, für *ays* „dieser“ gilt (in Klammern die Pluralformen): Nom. *ays* (*srank'*), Akk. *ays* (*srank'*), Gen. *sra* (*sranc'*), Dat. *sran* (*sranc'*), Abl. *sranic'* (*sranc'ic'*), Instr. *sranov* (*sranc'ov*), Lok. *sravum* (*sranc'um*).

Zur weiteren lokalen, temporalen und modalen Spezifizierung eines Nomens tritt eine Vielzahl von Prä- oder Postpositionen an, wobei sich die kasuelle Bindung an das Nomen von der an ein Pronomen unterscheiden kann.

Aus den Demonstrativa sind eine Reihe von Artikeln gewonnen, die suffixal an ein (Pro-)Nomen angefügt werden. Hierzu zählen: 1) der schon erwähnte definite Artikel $\text{-ə} \sim \text{-n}$; 2) der Possessivartikel (besser das Possessivsuffix): 1. Sg. -s , 2. Sg. -d , 1. Pl. -ners , 2. Pl. -nerd , für die 3. Person wird gelegentlich der definite Artikel verwendet. Diese Formen ersetzen die analytische Possessivbildung, etwa *im glxark* ~ *glxark-s* „mein Hut“, *k'o dproc'* ~ *dproc'-d* „deine Schule“, *mer ašl'* ~ *ašk'-ners* „unser Auge“, *zer ašk'* ~ *ašk'-nerd* „euer Auge“; 3) personifizierende Artikel (1. Sg. -s , 2. Sg. -d), die an Nomina angefügt werden, um einen Personenbezug herzustellen, etwa *hay-er-s* (Armenier-Pl.-1) „wir Armenier“; 4) Demonstrativartikel -s , etwa *ašxarh-s* „diese Welt“.

Das ostarmenische Verb ist durch folgende Kategorien gekennzeichnet: drei Basistempora (Präsens, Präteritum, Futur), fünf Modi (Indikativ, Konjunktiv, Konditional, Nezessitativ und Imperativ), eine Diathese (aktiv – passiv) sowie mehrere infinite Bildungen. Das Verb wird persönlich flektiert, wobei Singular und Plural unterschieden werden. Grundsätzlich sind die Verben auf zwei Flexionstypen verteilt (hinzu kommt eine Reihe unregelmäßiger Verben): *e*-Flexion (die größere Gruppe) und *a*-Flexion. An beide Stammformen wird -l zur Bildung des Infinitivs angefügt. Vor die genannten Vokale können semantisch nicht mehr wirksame Elemente treten (*an-*, *-en-*, *-n-* und -č'). Bei *e*-Verben kann zusätzlich das Element -ac' ~ -ec' der Erweiterung -n- vorangehen, wodurch Faktitiva gebildet werden, etwa *mec-ac'-n-e-l* „vergrößern“, *mt-c'n-e-l* „einführen“. Das Passivmorphem (meist -v-) wird ebenfalls stammbildend vor den Infinitiv gestellt.

Die Tempora des Indikativs sind bis auf eine Ausnahme komponiert. Sie basieren auf Fügungen des Typs Partizip + Auxiliar, wobei das Partizip präsensisch oder präterital ausgerichtet sein kann. Hinzu kommt eine nichtanalytische Bildung, die die punktuelle Vergangenheit (Aorist) anzeigt. Folgende Bildungen kommen zur Anwendung: Präsens: imperfektives Partizip + Auxiliar („sein“) im Präsens, etwa *grum yem* „ich schreibe“, *grum yes* (2. Sg.), *grum e* (3. Sg.), *grum yenk'* (1. Pl.), *grum yek'* (2. Pl.), *grum yen* (3. Pl.). Im Imperfekt wird das Präsens-Auxiliar durch seine Vergangenheitsform ersetzt, also *grum ei*, *eiv*, *er*, *eink'*, *eik'*, *ein* „ich war am Schreiben“ usw. Das Futur wird mittels des Partizips Futur + Präsens-Auxiliar gebildet, also *gr-elow yem* „ich werde schreiben“ usw., das präteritale Auxiliar produziert ein Futurum perfectum (*gr-elow ei* „ich werde geschrieben haben“). Auf der Basis des perfektiven (aoristischen) Partizips werden gebildet (Verbstamm oder durch -c' erweitert): Perfekt (*mtel yem* „ich bin eingetreten“, *grel yem* „ich habe geschrieben“), Plusquamperfekt (präteritales Auxiliar *grel ei* „ich hatte geschrieben“). Der einfache Aorist verfügt über unterschiedliche Stammbildungen, als Beispiel der Flexion sei genannt: *gr-e-c'* „schreiben“: *gr-ec'-i* (1. Sg.), *gr-ec'-ir* (2. Sg.), *gr-ec'* (3. Sg.), *gr-ec'-ink'* (1. Pl.), *gr-ec'-ik'* (2. Pl.), *gr-ec'-in* (3. Pl.). Mit Ausnahme der negierten Konditionale werden alle übrigen (modalen) Tempora synthetisch gebildet, wobei die Personalendungen unterschiedlich sein können: erste Reihe: -em , -es ,

-enk', -ek', -en; zweite Reihe -ei ~ -ayi, -eir, er ~ -ar, -eink' ~ -ayink', -eik' ~ -ayik', -eyn ~ -ayin. Beispiele: *gr-em* „dass ich schreibe“, *gr-ei* „dass ich schriebe“ (Konjunktiv). Der Konditional wird durch das Präfix *k-* angezeigt, an den Stamm treten die entsprechenden Endungen, etwa *k-gr-em* „wenn ich schreibe“, *k-gr-ei* „wenn ich schriebe“. Der Nezessitativ wird durch die dem Stamm vorangehende Partikel *piti* + Konjunktiv angezeigt, also *piti gr-em* „ich muss schreiben“, *piti gr-ei* „ich musste schreiben“. Hinzu tritt eine Reihe komplexer analytischer Bildungen, die vor allem aspektuelle Differenzierungen und relative Tempora anzeigen. Negiert werden die Verbbildungen durch *mi* (meist mit Imperativ) zur Kodierung eines Prohibitivs oder durch das Präfix *č'*, das an die erste Stelle des flektierten Elements einer verbalen Gruppe tritt, also *č'-grac'-i* (Neg.-schreiben:Aor.-1. Sg.) „ich schrieb nicht“, *gr-um č'-em* „ich schreibe nicht“. Für den Konditional gilt eine Sonderform: Hier wird das negative Auxiliar einem sog. negativen Partizip vorangestellt, etwa *č'-em gr-i* „wenn ich nicht schreibe“. Die hier dargestellten Formen bilden das Grundgerüst der ostarmenischen Verbalparadigmata. Hinzu tritt noch eine Reihe von Sonderbildungen, die als „unregelmäßig“ zu bezeichnen sind.

Syntaktisch folgt das Ostarmenische im Wesentlichen dem Standardtyp europäischer Sprachen, doch ist die Neigung zur Bildung partizipialer oder auf dem Infinitiv basierender Unterordnungen relativ hoch. In der Nominalphrase geht der Possessor in der Regel dem Possessum voraus (etwa *mer hayrenik'* „unser Vaterland“, *gyuyac'ov tun* „das Haus des Bauern“). Ein Attribut wird in die Gruppe eingefügt, also *mer ays ordin* „unser Sohn hier“, *žer karmir varder* „eure roten Rosen“, *hayastn-i hank'ayin žrerə* „die Mineralwasser Armeniens“ usw. Die Wortstellung im Satz ist im formalen Sinne frei, doch wesentlich bestimmt von pragmatischen Faktoren. Generell steht am Satzanfang derjenige Bestandteil, der für den Sprecher den höchsten Informationswert hat.

Das Lexikon des modernen Ostarmenischen basiert fast ausschließlich auf der Tradition des *grabar*, also der klassischen Schriftsprache. Dieses ist durch eine massive iranische Lehnwortschicht gekennzeichnet, zu der noch eine südkaukasische sowie eine ältere, vermutlich urartäische Schicht treten. Die Bibelübersetzung, deren Grundlage zumindest teilweise eine aramäische Version war, hat das Eindringen aramäischer Lehnwörter begünstigt, was durch die Verwendung des sog. Reichsaramäischen in mittelliranischer Zeit begünstigt wurde. Das große Potential des Armenischen zur Neubildung von Wörtern durch lexikalische Derivation bzw. durch Komposition hat das Eindringen jüngerer Lehnwörter etwa aus dem Russischen zur Abbildung neuerer Termini *technici* auf ein relativ bescheidenes Maß beschränkt. Heute ist das ostarmenische Lexikon mit einer umfassenden fachsprachlichen Komponente ausgestattet, was die Nutzung des Ostarmenischen als Medium auch der Wissenschaftssprache ermöglicht.

4. Schrift und Orthographie

Wie oben beschrieben, basiert die Orthographie des Armenischen auf dem graphischen System, das von Mesrob Maš'oc' für das Altarmenische entwickelt und seither kaum verändert worden ist. Sie verfügt über mehrere Varianten, darunter ein komplettes System von Majuskeln, die zur Hervorhebung, in Überschriften und als Initiale bei Eigennamen verwendet werden. Die armenische Schrift hat bis heute einen hohen symbolischen Stellenwert, da sie die Eigenständigkeit der armenischen Tradition seit nunmehr 1600 Jahren repräsentiert. Wie auch im Falle des Georgischen wurden in sowjetischer Zeit keine ernsthaften Versuche unternommen, das graphische System etwa durch die Kyrilliza zu ersetzen.

5. Sprachpolitische Entwicklungen

Wie oben beschrieben, sind die mit dem Armenischen verbundenen sprachpolitischen Aspekte im umfassenden Sinne mit der Geschichte der Armenier als Ethnie gekoppelt. Migrationen, Vertreibungen und Verfolgungen haben den regionalen Kontext der Armenier in umfangreicher Hinsicht verändert, sodass es Anfang des 20. Jh. kaum ein größeres Areal gab, in dem die Armenier die Mehrheit stellten. Der Erosion der territorialen Einheit wurde allerdings schon früh durch sprachplanerische Maßnahmen begegnet, die die Nationalisierung der armenischen Sprache vorantrieben und diese zu einem Identifikationsmittel der armenischen Ethnie machten. Im Bewusstsein ihres „armenischen“ Hintergrunds konnten die Armenier besonders der Diaspora, aber auch der Kerngebiete relativ unbefangen im tatsächlichen Gebrauch des Armenischen verfahren, was sich in einer stark verbreiteten Bi- oder Multilingualität der Sprecher ausdrückte. Die Unabhängigkeitserklärung Armeniens (1991) als *Hayastani Hanrapetut'yun* (Republik Armenien) führte zu einer Änderung dieser Situation: Bedingt durch die kriegerischen Ereignisse um Berg-Karabach bzw. den Arzach konnte sich die Republik Armenien immer mehr als Hort des Armeniertums profilieren, was seinen Ausdruck fand in einer immer stärker werdenden Armenisierung des öffentlichen Lebens. So stieg die Zahl der Angehörigen der armenischen Ethnie von rund 70 % 1989 auf jetzt über 90 %, was einerseits durch den Zustrom von Flüchtlingen besonders aus Azerbajdžan, andererseits durch die Flucht einer großen Zahl von Azerbajdžanern aus Armenien bedingt war. Gleichzeitig vergrößerte sich aufgrund einer hohen Zahl von Arbeitsemigranten die Zahl der Armenier besonders in der russischen Diaspora, bedingt durch die schlechte Wirtschaftslage der Republik. In einer ersten Reaktion wurden vonseiten der armenischen Administration das Schulsystem wie das öffentliche Leben stärker armenisiert, um so ein ideologisches Gegengewicht zur Turkisierungspolitik Azerbajdžans zu schaffen, aber auch um ein weiteres Signal der nationalen Eigenständigkeit zu setzen. Diese vor allem gegen das Russische, aber auch gegen andere Minoritätensprachen wie das Kurdische gerichteten Maßnahmen mussten jedoch in den Folgejahren immer weiter zurückgenommen werden. Dies war besonders dadurch bedingt, dass die armenischen Flüchtlinge aus Azerbajdžan wie auch die politische Führung des Arzach, die immer stärker Einfluss auf die Politik Armeniens nahm, im Russischen ihr wesentliches Kommunikationsmittel sahen, mit dem sie sich in ihrer alten Heimat vom Druck des Aseri zumindest ansatzweise befreien konnten. Hierdurch gewann das Russische als Medium erneut an Bedeutung, was auch durch die politische Hinwendung zur Russischen Föderation gestützt wurde. Heute ist das öffentliche Leben besonders in den Städten Armeniens durch einen stark verbreiteten Bilingualismus geprägt, der vor allem von der Intelligenz mit Hinweis auf die Gefahr eines „armenischen Provinzialismus“ zugunsten des Russischen gewichtet wird. Zwar hat das Armenische in der Republik Armenien heute eine in dieser Form nicht vorhandene Stabilität erreicht, doch kann nicht davon gesprochen werden, dass die Sprache in einem homogenen Zusammenhang mit dem vor allem auf die geschichtlichen Erfahrungen des armenischen Genozids rekurrierenden Nationalbewusstsein der Armenier steht. Mittelfristig ist zu erwarten, dass das Armenische in der Republik trotz aller Fördermaßnahmen im Erziehungswesen und in Bezug auf die öffentlichen Medien hinter dem Russischen, jetzt verstärkt auch dem Englischen als Mittel des öffentlichen und politischen Diskurses zurückbleiben wird. Die von den Diaspora-Gemeinden unternommenen Anstrengungen zu einer Rearmenisierung der Auslandsarmenier erinnern stark an analoge Bemühungen zu Beginn der Aufklärung. Auch damals spielte das Armenische vor Ort gegenüber den Sprachen der Machteliten (Persisch, Osmanisch, dann Russisch) eine untergeordnete Rolle. Insofern ähnelt die heutige Lage des Armenischen in beträchtlichem Maße jener der Sprache am Anfang der Neuzeit.

Textbeispiel (Minassian 1980: 342)

Մթնեց ծերունին կրակ վառեց
mt'n-ec' cerunin krak vař-ec'.

dunkeln-Aor.:3. Sg. Alte-Art. Feuer:Akk. anzünden-Aor.:3. Sg.
„Es dunkelte – der Alte zündete ein Feuer an.“

Մի վտոր միս խորովեց և կերավ
mi ktor mis xorov-ec' ev kerav.

ein Stück Fleisch:Akk. rösten-Aor.:3. Sg. und essen:Aor.:3. Sg.
„Er briet ein Stück Fleisch und aß [es].“

Երկու ժամ հետո քնած էր արդեն
yerku žam heto k'n-ac er arden.

zwei Stunde später schlafen-Part. sein:Prät.:3. Sg. schon
„Zwei Stunden später war er schon am Schlafen.“

6. Literatur

- Diakonoff I. M. 1984: *The Pre-History of the Armenian People*. Delmar.
Feydit F. 1969: *Manuel de langue Arménienne (Arménien occidental moderne)*. Paris.
Greppin J., Khachaturian A. 1986: *A Handbook of Armenian Dialectology*. Delmar.
Gulian K. H. 1965: *Elementary Modern Armenian Grammar*. New York.
Hofmann T. 1997: *Annäherungen an Armenien. Geschichte und Gegenwart*. München.
Karst J. 1901: *Historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen*. Straßburg.
Minassian P. M. 1980: *Grammaire d'Arménien oriental*. Delmar.
Schmitt R. 1981: *Grammatik des Klassisch-Armenischen mit sprachvergleichenden Erläuterungen*. Innsbruck.